

Alle Jahre wieder: Weihnachten!



Wein-Nachten

Es gibt eine Weihnachtsfoto von mir, wie ich als Fünfjähriger zwischen meinen grösseren Brüdern den eben erhaltenen Plastiktraktor krampfhaft festhalte. In meinem Gesicht spiegelt sich die ängstliche Erwartung, dass – kaum ist das Foto gemacht – sich die Brüder auf mein Geschenk stürzen werden. Das Fest der Liebe verlief bei uns zu Hause ziemlich ruppig.

Später als Student verdiente ich mir mein Studium als Taxifahrer und liess mich an den Weihnachtstagen gerne zu langen Nachtschichten einteilen. Der Verdienst war gut, weil wenig Konkurrenz auf der Strasse war, und die Kunden gaben reichlich Trinkgeld. Mein Preis dafür war, dass ich, besonders zu späteren Nachtstunden, Zeuge von hässlichen Familienszenen wurde. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir jener Vater, der den Weihnachtsabend mit seiner halbwüchsigen Tochter in einer üblen Spelunke verbrachte. Er hatte seinen Weihnachtsblues in reichlich Wein ertränkt und proletete die ganze Fahrt über, während seine Tochter weinend auf der Rückbank sass. Zuhause angekommen half ich, den Vater das Treppenhaus hochbugsieren. Das Mädchen meinte, das sei heute für sie gut ausgegangen, da sie nicht geschlagen wurde und der Vater auch mit niemandem Streit angefangen hätte.

Als junger Erwachsener versuchte ich, Weihnachten mit langen Reisen zu entkommen. In Indien krächte kein Hahn nach dem christlichen Fest, und für Freiwillige im Kibbutz in Israel sollten die Festtage ganz normale Arbeitstage sein. Wie es der Zufall wollte, wurde einige Wochen vor Weihnachten der Glaskünstler Shadmi

im Kibbuz mit der Renovation eines Kirchenfensters aus Bethlehem betraut. Meist liess Shadmi einen von uns Voluntären am Fenster arbeiten und Bleifassungen um die bemalten farbigen Glasstücke anpassen. Just kurz vor Weihnachten wurde das Fenster fertig, und wir durften mitgehen zum Einsetzen in der Kirche. In Bethlehem war zu dieser Zeit die Hölle los. Für die Weihnachtsfeierlichkeiten hatte man Bühnen aufgebaut, Fernsehsender postierten sich, und überall waren Soldaten mit ihren Gewehren im Anschlag. Der ganze Rummel versprach einen spannenden Heiligen Abend! Warm angezogen und mit zwei für uns wertvollen Weinflaschen ausgerüstet, erwarteten wir Kibbuzhelfer die Festivitäten. Am Checkpoint beim Eingang hiess es dann, dass wir nur hineindurften, wenn wir den Wein abgeben. Das wollten wir keinesfalls. So blieben wir draussen und stiegen auf einen Hügel, von dem aus wir das Gelände überblicken konnten. Bei leichtem Schneefall genossen wir den Wein. Als nach Mitternacht die Bühnenbeleuchtung ausging und sich der Festplatz leerte, gingen wir hinunter. Ohne Wein durften wir hinein und erlebten ein wunderbares Fest nach den offiziellen Festivitäten. In Grüppchen wurde die Geburt dieses bemerkenswerten kleinen Menschen gefeiert, besungen und betanzt. Viel Freude war zu spüren, ungeachtet der martialischen Bedrohung rundherum. Oder vielleicht gerade deswegen?

Erst viel später, als ich als Psychologe arbeitete und mich wieder mit den typischen Familienquerelen an Weihnachten befassen musste, wurde mir bewusst, wie stark das Symbol der Geburt wirken kann. Wie der kürzlich verstorbene Schweizer Philosoph Hans Saner beschrieb, soll die Geburt nicht nur als singulärer Akt verstanden werden, sondern als Symbol für das potentiell immer wieder mögliche Neuwerden des Menschen. Das bedeutet, wir müssen nicht in ewig gleichen Streitschlaufen verharren, sondern können daraus aussteigen und uns neu erfinden. Eine Neuorientierung können wir in Träumen und Visionen finden. Oder uns geht plötzlich ein Licht auf wie den drei Weisen aus dem Morgenland. Sie folgten dem Stern zum Kind und brachten ihm Gold, das Wertvollste was es gab, Weihrauch, das bei religiösen Zeremonien benützt wurde, und Myrrhe, die bei der Balsamherstellung Verwendung fand. Wir Psychologen und Psychologinnen brauchen einen inneren Kompass, unsere Vision vom guten Stern. Wie könnten wir sonst Menschen helfen, nach dem Wertvollsten in sich zu suchen, es ans Licht zu heben und danach zu leben? Wie sonst könnten wir Menschen wieder mit ihrer verschütteten Spiritualität in Verbindung bringen? Und ja, Heilung geschieht selten, Linderung ist oft möglich, aber Trost als Balsam für die Seelen brauchen geschundene Menschen immer. Folgen wir also unserem Stern. An Weihnachten sind uns die Sterne ein bisschen näher.

Christoph Pally

Hans Saner (1987). Geburt und Phantasie. Von der natürlichen Dissidenz des Kindes (Erstausgabe 1977). Basel: Lenos.

Text erschienen im Bulletin der Zürcher Psychologinnen und Psychologen im Dezember 2018.